

Total frustriert? - Die unerwartete Erfahrung von Ostern

»Total frustriert!« Wer kennt diese Erfahrung nicht?! Man hat viel investiert, aber es kam nicht an! Man hat es immer wieder versucht, doch es dringt nicht durch! Man versuchte gut zu sein, doch es hilft nicht: »Da ist Hopfen und Malz verloren, es lohnt sich nicht mehr!«, so sagen wir dann leichthin. Eltern: Wie oft haben wir es versucht, gut zu den Kindern zu sein, ihnen wohlzuwollen: vergeblich! Kinder: Wie viele Male suchten wir bei den Eltern ein wenig Verständnis, aber es hilft nicht, man redet aneinander vorbei, die Erwachsenen hören nicht zu; es nützt halt nichts mehr! An der Arbeitsstelle: Wie oft suchte man ein besseres Arbeitsklima, doch jedesmal gibt es eine Bauchlandung! »Da hat ein Gespräch keinen Sinn mehr!«, so meinen wir. Wer frustriert ist, legt resigniert die Hände in den Schoß. Es ist halt nichts mehr zu machen, es lohnt sich nicht mehr... Schließlich tritt so mancher einfach aus der Kirche aus, sie überzeugt ihn nicht mehr...

Wie würde ich jedoch reagieren, wenn einer mir sagt: »Selig, die frustriert sind, denn ihnen gehört die Frohbotschaft!« Kann die Stunde der Vergeblichkeit etwa eine Stunde der Freude, eine Stunde voller Verheißung und Zuversicht werden?

In einem Evangelium der Osterzeit (Joh 21,1-14) ist von »sieben« Jüngern die Rede, und das heißt für Johannes: Diese sieben sind die Stellvertreter der »sieben Gemeinden« der jungen Kirche. Als ganze ist die Kirche hier angesprochen, ebenso jeder von uns. Es geht nämlich um eine Frohbotschaft für uns heute! Was die Jünger nun erfahren, wird auch der Kirche immer wieder zuteil werden und deshalb ist ihr bis heute diese Botschaft des Johannesevangeliums als österliche Verheißung besonders kostbar. Aber um welche Botschaft geht es hier? Handelt es sich überhaupt um eine Botschaft der »Freude« - oder ist nicht doch eher die Rede von Vergeblichkeit, Versagen, Enttäuschung? Zunächst scheint es sich um eine längst schon bekannte Erfahrung zu gehen: Nichts, das man in den Händen hält: kein Fang, keine Fische, kein Tag, keine Gemeinschaft, keine Arbeit; statt dessen Leere: leere Netze, leere Dunkelheit, leere Hoffnung...

Die Reaktion ist nur zu verständlich: Total frustriert! Die Jünger verstehen ihren eigenen Herrn nicht mehr. Sollten sie nicht der Welt das Evangelium verkünden, die Botschaft der Freude und des Friedens? Nun sind sie aber rat-los. Was liegt da näher, als abzuwarten und so tun, als ob nichts gewesen wäre. Was wäre vernünftiger, als nach dem Kreuzestod Jesu zunächst wieder etwas Handfestes anzupacken, womit sich leben läßt, also das alte Handwerk.

Und genau das gelingt nicht mehr! Was man bisher gut eingeübt hatte, geht einem nicht mehr leicht von den Händen, man bekommt es nicht mehr in den Griff; das alte Handwerk gelingt nicht mehr: sie fangen keine Fische. Nun wissen sie nicht mehr weiter und haben nichts mehr in den Händen: keinen Beruf, keine froh machende und Leben erfüllende Botschaft, keine Freundschaft... All dies ist ihnen aus den Händen geglitten. Was liegt näher, als dennoch einfach weiterzumachen und so zu tun, als ob nichts gewesen wäre. Aber vergebens; nie mehr werden sie die Alten und nie werden sie wieder zum Fischen zurückkehren können. Die Zeit der »Bilder« und »Gleichnisse« ist vorbei. Die Welt, wie sie wirklich ist, und der Glaube, wie er wirklich ist, zeigen sich ihnen jetzt in ihrer ganzen scheinbar brutalen Radikalität.

Und wie ist es bei uns? Wir feiern Jahr für Jahr Ostern. Der Herr ist beim Vater. Das religiöse Leben der meisten Christen hat nach der Auferstehung - eben Ferien, »Osterferien«. Christus als den leidenden Herrn zu betrauern, hat nun seinen Sinn verloren. Was also sollen wir tun? Unablässige Freude zu empfinden ist man nicht gewohnt; dieses Gefühl ist einem fremd, so fremd, wie Er uns vielleicht fremd geblieben ist. So kehren wir wieder zurück zum alten »Handwerk«, in den früheren Alltag, und tun, als ob nichts gewesen wäre. Aber können wir das wirklich? Können wir wirklich

wieder jene werden, die wir gewesen sind?

Kardinal John Henry Newman schreibt ein Wort, das uns Mahnung und Weisung zugleich sein kann: »Während der vierzig Tage, die auf die Auferstehung folgten, trat der Herr in jene Beziehung zu uns, die er ständig uns gegenüber aufrecht erhalten wollte; zweifellos wollte er dadurch andeuten, wie sein Weilen in unserer Mitte jetzt beschaffen ist!« Wir haben also genau hinzusehen und die Jünger zu befragen, wie denn der Herr heute im Alltag bei uns sein will.

Nach Ostern hat Jesus seine Jünger in ihrem Alltag aufgesucht und war genau zu den Augenblicken in ihrer Mitte, da sie sich vereinsamt und verlassen vorfanden und alles für verloren glaubten: drei Jahre der Freundschaft, die mit dem Tod des Herrn besiegelt wurden; ein leeres Grab, das noch die letzte Erinnerung an den Freund aufhob; eine gescheiterte Botschaft, an die die Menschen nicht glaubten; eine ganze Nacht, ohne etwas zu fangen: »Freunde, habt ihr nichts zu essen?« - »Nein!« - Wirklich, es war nichts mehr zu holen, alles war gescheitert, sie hatten noch nicht einmal mehr etwas zu essen. Und die Verheißung dieser Stunde? »Als du jünger warst, da hast du dich selber gegürtet und gingst, wohin du wolltest - du konntest dir holen, was du nötig hattest. Bist du aber alt geworden, so wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürtet und dich führen, wohin du nicht willst!«

Der Auferstandene entläßt uns nach Ostern nicht. Wir können nicht mehr die »Alten« werden und so tun, als ob nichts gewesen wäre, nein! Der Herr führt und sendet uns in den Alltag: In der Stunde, wo alles vergeblich scheint, wo wir in unserem Leben nichts einholen, wo es nichts mehr einzufangen gibt, wo wir enttäuscht sind, wo Nacht uns einhüllt - da wird der Herr uns fragen: »Freund, hast du nichts zu essen?« Und wir werden antworten: »Nein!« Dann wird sich alles daran entscheiden, ob wir seine Worte hören: »Ja, dann wirf deine Netze auf der anderen Seite aus - und du wirst genug haben, überaus viel, reichlich, volles Maß!« Wir werden fragen, was diese »andere Seite« ist. Wohin haben wir uns zu wenden, wenn unsere Hände leer sind, weil uns vielleicht alles aus den Händen geglitten ist: der eigene Beruf, das, wo wir uns bisher vielleicht sehr gut auskannten, was wir im Griff hatten, auch die Kirche, die uns zuweilen eher ratlos sein läßt? Der Herr sagt es uns selber: »Liebst du mich mehr als diese da? Liebst du mich mehr als das, was du in den Händen hattest? Liebst du mich mehr als das, wo du dich auskanntest, was deinen Alltag ausmachte?« Wie werde ich da antworten? Hoffentlich werde ich wie Petrus sagen können: »Ja, Herr, du weißt alles, du weißt auch, daß ich dich liebe: mehr als alles, was ich in den Händen hielt.«

»Total frustriert. Es lohnt sich nicht mehr!« Der Auferstandene entläßt uns nach Ostern nicht; wir können nicht mehr die »Alten« werden und so tun, als ob nichts gewesen wäre. Gerade in der Stunde, wo uns alles aus den Händen zu gleiten droht, wo nichts mehr zu holen ist, wo wir vielleicht enttäuscht sind, wo wir selbst in der Kirche aufgrund ihres Gebarens ratlos geworden sind, wo Nacht uns einhüllt - gerade dann wird der Auferstandene uns vielleicht begegnen wollen und uns fragen: »Liebst du mich mehr als das, was du in den Händen hattest? Ja, dann laß dich führen, wohin du nicht willst. Laß dich führen!« Bitten wir den Herrn, daß wir dies nach Ostern wieder mehr können, nämlich ihn mehr zu lieben und uns von ihm führen zu lassen. Wie Petrus werden wir ihn dann gewiß besser erkennen und sagen: »Ja, es ist der Herr!«